

Telegr.-Adresse: „Generalanzeiger“. XVII. Jahrgang.

Der Landwirth.

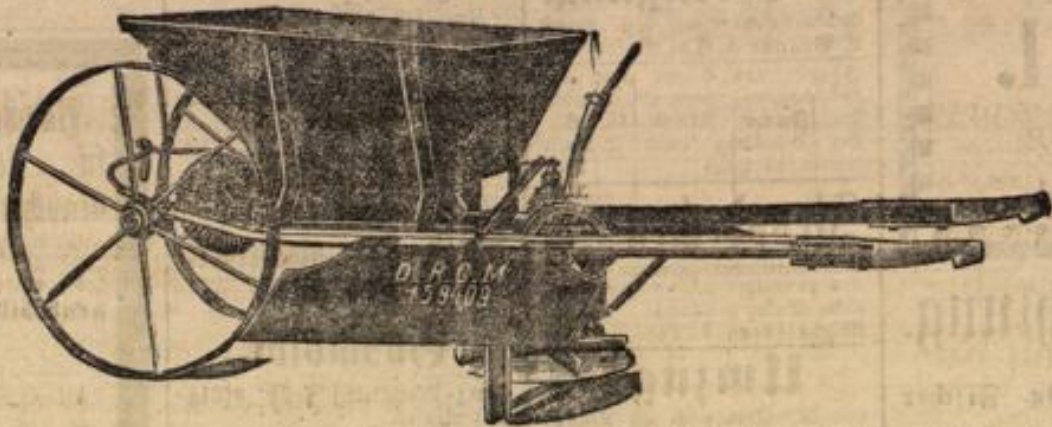
Wochenbeilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“

Nr. 16.

Wiesbaden, den 16. April.

XVII. Jahrgang.

Mechanische Streufarre für Sand, Dünger und dergleichen,



Die durch Abbildung veranschaulichte, von Herren Magnus Fischer und Eduard Wunderlich gemachte Erfindung ist eine mechanische Streufarre, die besonders für Stadtgemeinden, aber auch für Landwirthe und Gartenbesitzer als ein sehr zweckdienliches Geräth anzusehen ist.

Die durch Patentbureau Sad, Leipzig, unter Schutz gebrachte Streufarre dient zur mechanischen Vertheilung von Sand auf den Straßen und Gehwegen bei Blätte oder auch zur Vertheilung von pulverförmigen Düngern auf Acker und Wiesen.

Die Vorzüge dieser „Streufarre“ sind folgende: Ein Mann ist mit Leichtigkeit im Stande, die mit Sand oder Dünger gefüllte Farre vorwärts zu schieben und hierbei gleichzeitig die gleichmäßige Streuung des betreffenden Materials zu bewirken, wobei zu be-

achten ist, daß die Streubreite sich mittelst besonderer Klappen beliebig einstellen. Das ganze Geräth ist in seiner Konstruktion einfach, daher auch wenig reparaturbedürftig und vor allen Dingen auch in der Anschaffung nicht theuer. Die mechanische Streufarre dürfte für Stadtverwaltungen von besonderem Nutzen sein, da mit Hilfe derselben das Sandstreuen viel schneller, gleichmäßiger, hauptsächlich auch weniger ermüdend, als mit der Hand ausgeführt werden kann.

Die bereits praktisch vorgenommene Benutzung dieser Streufarre hat sehr günstige Ergebnisse und vortheilhafte Urtheile von Sachverständigen zur Folge gehabt. Ueber den Bezug dieser vortheilbringenden Neuerungen ist durch das Patentbureau Sad, Leipzig, Näheres zu erfahren.

Ein Beitrag zur Obstpflanzung.

Von M. D. in R.

Mit dem neuerwachten Frühling werden gewiß wieder viele Gartenfreunde ihre Obstpflanzung ergänzen und vergrößern oder auch neue anlegen. Besonders den letzteren und vor allem den Anfängern dürften daher einige Anweisungen und Regeln recht erwünscht sein. Beginnen wir mit dem Pflanzloche der sogenannten Baumgrube.

Die Baumgrube muß wenigstens 1 Meter breit und 60 Ctm. tief sein. Der Baumstumpf wird in die Grube eingeschlagen. Darnach muß ein aus guter Erde bestehender Keil in der Grube hergerichtet werden, der sich 6 Ctm. über das Niveau der Erdoberfläche erheben muß; damit beim Sinken der Erde der Baum nicht zu tief zu stehen kommt. Bevor man letzteren pflanzt, werden die Wurzeln vorsichtig beschnitten, damit alle beschädigten Stellen beseitigt werden. Dann pflanzt man den Baum auf den aufgeworfenen Hügel, legt die Wurzeln gut dertheilt um denselben und bedeckt sie mit feiner Erde. Dabei ist wichtig, die Wurzelkrone mit Erde gut zu verpacken, weil diese Stelle nicht selten unbedeckt bleibt und die Bildung von Schimmelpilzen und damit eine Erkrankung der Wurzel im Gefolge hat. Schließlich füllt man die Baumgrube mit guter Erde 6 Ctm. über dem Erdboden an und schlemmt die Wurzeln mit nicht zu kaltem Wasser ein. Will man noch vorsichtiger verfahren, so ist das Eintanzen sämmtlicher Wurzeln in einen aus Röhrling und Sehm bereiteten Brei zu empfehlen. Um das Sinken des Baumes zu ermöglichen, muß derselbe an den Pfahl nur locker angebunden werden, bis man nach zwei Monaten den dauernden Verbund anlegen kann, wozu sich am besten Korkstricke eignen, die in Form ist soeben noch auf die Bodenverhältnisse Rücksicht zu nehmen. Hat man es mit nassem Boden zu thun, so empfiehlt es sich, den Baum auf einen Hügel zu pflanzen, bei Terrains mit stagnirendem Wasser muß erst eine Drainage vorgenommen werden.

Neben der Pflanzung ist auch der Schnitt der neugepflanzten und auch der älteren Bäume von großer Bedeutung da hiervon der ganze Ertrag abhängt. Dies gilt besonders von Zwergobstbäumen (Spalieren, Pyramiden und Kordons). Der richtige Baumschnitt hängt sich auf die Kenntnis der einzelnen Fruchtträger. Dabei sind zu unterscheiden: Blattknospe, Blütenknospe, Fruchtstiel, Fruchtstange und Fruchtweig. Man unterscheidet einen Frühjahrsschnitt und Sommerchnitt. Der letztere ist besonders auf die Blütenknospen gerichtet. Starkwüchsige Triebe darf man bei den Zwergbäumen nicht aufkommen lassen, dieselben vielmehr durch rechtzeitiges Wippen in ihrem Wachsthum zurückdrängen, weil hierdurch nur die Entfaltung der unteren Ästen zu Blütenknospen gefördert wird. Während die Fruchtstiele unberührt bleiben, werden die Fruchtstangen auf 4-6 Ästen zurückgeschnitten, die Fruchtstängel dagegen als die stärksten Triebe geduldet.

Der Erfolg des Obstbaues ist jedoch nicht nur abhängig von einer regelrechten Zucht und einer den physiologischen Vorgängen angepassten Behandlungsweise, sondern vor allen Dingen auch von der richtigen Auswahl der Sorten. Dabei ist Rücksicht zu nehmen auf die klimatischen Verhältnisse und die Beschaffenheit des Bodens. Feinere Obstsorten beanspruchen eine milde Lage und einen günstigen Boden. Am sichersten geht man, wenn man solche Sorten anbau, deren Widerstandsfähigkeit durch jahrelangen Anbau bereits dargelegt ist. Auch die hiesige Gegend hat derartige Sorten aufzuweisen. Eine wirklich erziehbare Sorte ist z. B. das Seidenbambus, ein hochgebaueter, schön gefärbter und wohlgeschmeckter Tafelapfel. Derselbe im Baue ähnlich ist die Wintergoldparmäne, die sich sowohl zur Hochstammzucht wie zur Zwergbaumzucht eignet und sehr früh ertragreiche Früchte liefert. Als Wirtschaftsapfel sind zu empfehlen der Anbau des Wintertambour (bide Sauern, Pfundapfel) und des rothen Eiferapfels (Paradiesapfel). Beide Sorten sind sehr haltbar und liefern ein wertvolles Kompost.

Die große Wichtigkeit des Obstbaues verdient es, daß demselben immer mehr und mehr Interesse zugewandt wird. Derselbe lohnt nicht nur die aufzuwendenden Kosten und Mühen, er gewährt auch manche Annehmlichkeit und Freude und bereichert den Charakter. Nicht jeder ist in der Lage seinen Kindern ein großes Vermögen zu erwerben; wohl aber ist es möglich, denselben einen gut angelegten und gepflegten Obstgarten zu hinterlassen, ein Erbtheil, das an Dauer und Segen das erste wohl übertrifft dürfte.

Zum Schluß noch einige Worte, was beim Einkauf und Verleben von Obstbäumen hauptsächlich zu beachten ist:

1. Der Baum muß jung sein, das heißt, er darf das Alter von höchstens 6 Jahren, vom Zeitpunkte der Veredelung an gerechnet nicht überschritten haben.
2. Er muß einen möglichst geraden, nicht zu hohen, nach oben konisch verjüngten Stamm besitzen, darf keine Krümmungen aufweisen und muß ein vollständiges, gesundes und reiches Wurzelvermögen haben.
3. Der Baum darf an dem Stamme weder Beschädigung von Hagelschlag herrührend, noch Festsitzen von Hasen oder Kaninchen haben, auch wenn dieselben schon verarztet sind; derartige Wunden erholen sich schlecht.
4. Der Baum muß gut ausgehoben sein und es dürfen, wie es nur zu häufig vorkommt, keine stärkeren Wurzeln gespalten oder zerquetscht sein.
5. Der Baum muß die gehörige Stärke haben, ca. 3-4 Ctm., über dem Wurzelhals gemessen, Durchmesser haben; er muß frei sein von Ungeziefer.
6. Der Baum muß aber auch eine entsprechende richtige geschnittene Krone haben; eine solche besteht aus einem Mittel- (Zeit-) Trieb- und fünf Seitenästen jeder Etage. Die Krone muß richtig geschnitten sein, das heißt, der Schnitt muß immer so ausgeführt werden, daß die Äste nach außen wachsen und nicht nach innen, was nur zu häufig vorkommt, besonders wenn statt mit dem Messer aus Bequemlichkeit mit der Scheere geschnitten wurde.
7. Endlich ist eine Hauptregel, die jungen Bäumchen nur bei tüchtigen Züchtlern resp. bekannten Gärtneren zu kaufen, nicht aber von herumziehenden unbekannten Hausfrauen selbst wenn sie ein paar Groschen theurer sein sollten. Man muß bedenken: „Wie der Baum, so die Frucht.“

(Neue bad. Landesztg.)

Allerlei Praktisches.

Radieschen und Monatrettige werden gewöhnlich als Nebenernte auf Gurkenbeete, zwischen Salat oder im Saatkasten gebaut und liefern ein beliebtes Gemüse. Um sie immer schmackhaft zu haben, ist es rathsam, von 2 zu 2 Wochen wiederholte Ansäen zu machen. Es giebt runde, ovale und lange Radies von weißer, rother, gelber und violetter Farbe. Die weißen Radies sind die frühesten. Von Frührettigen empfiehlt sich der gelbe Wiener Monatrettig, der recht weitläufig auf 20-30 cm. Entfernung gesät wird.

Zwiebeln können einjährig oder zweijährig gezogen werden. Sät man den Samen frühzeitig an einen Platz in mehr trockenen und warmen Boden, so werden sie im ersten Jahre schon brauchbar, noch größer werden sie, wenn man die im Salatbeete gezogenen Pflänzchen verpflanzt. Bei dreiwüchsiger Saat muß der Same gut angereichert werden. Auch ist auf frischen Zwiebeln zu sehen, da er nur im ersten Jahre gut aufgeht. Empfehlenswerthe Sorten sind die blaßgelbe, harte Holländische, die dunkelrothe Braunschweiger und die St. James-Zwiebel. Sehr fein und haltbar ist die Queenzweibel, sowie die Kartoffelzweibel, welche sich durch Nebenzwiebeln vermehrt.

Behufs Hebung des Obstbaues durch die Lehrer hat die Regierung in Arnberg an die Kreisschulinspektoren kürzlich folgende Verfügung erlassen: „Nach den Berichten der Kreisschulinspektoren und den Wahrnehmungen unserer Departements-Schulräthe wird der Pflege der Obstbaumzucht in den ländlichen Schulgemeinden seitens der Lehrer nicht überall das nöthige Interesse zugewandt. Die auf den Schulgrundstücken angelegten Obstbaumschulen sind theilweise vernachlässigt, für die Anlage neuer derartiger Anlagen zeigen namentlich die jungen Lehrer wenig Reizung. Wir erfordern daher die Kreisschulinspektoren unseres Verwaltungsbezirks, auf der nächsten amtlichen Lehrerkonferenz die Lehrer auf die Wichtigkeit einer rationellen Obstbaumzucht, namentlich in den wirtschaftlich zurückgebliebenen Kreisen des Regierungsbezirks Arnberg, hinzuweisen und sie anzuregen, alle auf dieses Ziel gerichteten Bestrebungen im Interesse des allgemeinen Volkswohlstandes zu fördern. Soweit auf den Schulgrundstücken Obstbaumschulen vorhanden sind, erwarten wir, daß die Lehrer für die Folge sich der Pflege derselben mit Eifer hingeben.“

Verfütterung von Alee. Verfüttere den Alee nicht zu jung, wenn derselbe noch wässerig, oder „leisch“ ist. Am nahrhaftesten und am wenigsten gefährlich ist der Alee zu der Zeit, zu welcher er gerade in die Blüthe getreten ist. Da jedoch nach langen, futterarmen Wintern bis zum Frühjahr das Trodenfutter oft nahezu aufgebraucht ist, oder für einen etwaigen Pferdebestand revidiert werden

muß, so bleibt zuweilen das Verfüttern jungen Alee der einzige Ausweg zur Sättigung des Rindviehs. Trifft dies zu, so sind zur Vermeidung von unglücklichen Zufällen Vorsichtsmaßregeln dringend geboten. Diese letzteren sind jedoch nicht nur bei der Verfütterung jungen Alee, sondern überhaupt bei jeder Grünfütterung, besonders auch bei derjenigen des schon in Blüthe stehenden Alee zu beachten.

Zur Verhütung von Krankheiten bei Kälberfüttern ist besonders zu bemerken. Man darf nur gesunde Thiere von gesunden Mutterthieren zur Aufzucht und zur Weiterzucht nehmen. Mutterthiere, die an Veranlagung von Milchsieber (Kälberlässe), Gebärmuttervorfällen, schlechter Milchergiebigkeit, Reizung zum Verkalben, Unfruchtbarkeit, Perlsucht (Tuberkulose) kranken, vererben diese Zustände auch an die Kälber. Solche erblich belastete Thiere erkranken dann oft schnell bei der geringsten Nachlässigkeit im Füttern und in der Pflege, während vollständig gesunde Thiere dieses nicht schädigt.

Dem Kaninchen eine seinem Appetit zuzugende Station füttert. Der Züchter kann sich leicht davon überzeugen, wieviel die Thiere fressen, indem er einige Zeit nach der Vertheilung des Futters die Käfige nachmustert. Die Thiere, welche alles Futter aufgefressen haben, müssen noch etwas nachbekommen, diejenigen welche das Futter liegen gelassen haben, müssen einmal eine Abwechslung haben; auch sehe man nach, ob das Thier vielleicht krank ist. Ferner muß sehr darauf geachtet werden, daß die Futtertröge vor jeder Mahlzeit gut gereinigt werden, denn es ist auch für die Thiere appetitlicher und dann wird man dadurch manche Krankheit der Verdauungsorgane vermeiden.

Vinde das Kalb nicht an, sondern mache mit ein paar Brettern einen Verschlag in einer Stallecke, damit sich das junge Thier frei bewegen kann.

Unzählige unserer heimischen Vögel könnten Nahrung und Schutz im Winter finden wenn auf die Anpflanzung von Vogelbeerbäumen, an Straßen, Zäunen und in Bieranlagen mehr Bedacht genommen würde.

Vogelkäfige, welche an ansteckenden Krankheiten leidende Vögel beherbergt haben, müssen vor weiterem Gebrauch gründlich mit Sodawasser ausgesperrt und mit zehnprozentiger Karbollösung desinficirt werden. Erst nachdem sich der Karbolgeruch vollständig verzogen hat und der Käfig überhaupt gut ausgelüftet ist, können gesunde Vögel wieder darin Aufnahme finden.

Der Eichelhäher ist nicht schwierig zu ernähren, er frist fast alles Genießbare, was auf den Tisch kommt. Das beste Futter ist Semmel, in Milch erweicht und ausgebrüht, Käsequart und gekochtes Fleisch, auch Mäuse und ähnliche kleine Thiere, ferner Eichen Rüsse, Buchbeeren und dergl. Zur Fieber- und Knochenbildung schadet man etwas Sepia unter das Weichfutter. Badewasser ist dem Vogel Bedürfnis.

Zum Eierverlegen der Hühner. Um das Eierverlegen der Hühner zu verhüten, ist es vielfach üblich, die Hühner, bevor sie aus dem Stall gelassen werden, zu bespülen. Das Bespülen der Hühner kann aber infolgs unangünstig oder schädlich auf die Vegetabilität und Eierproduktion einwirken, als den Hühnern beim Greifen und Auskosten, wenn es in ungehäufter und roher Weise durch ungeliebte Personen geschieht, Verletzungen und Schädigungen zugefügt werden. Dem Verlegen der Eier wird vorgebeugt, indem man den Hühnern reinliche, tiefe, dunkle Nester schafft, in denen sie ungelegen und von Ungeziefer unbehelligt sitzen und ihr Ei ablegen können; selbstverständlich müssen die Nester in genügender Anzahl (auf je zwei, höchstens drei Hennen ein Nest) vorhanden und mit einem natürlichen oder künstlichen Resten versehen sein. Hat man dennoch eine oder mehrere Hennen als Verleger erkannt, so sind diese früh Morgens vor Öffnen des Stalles zu bespülen und in dem Falle, daß sie ein Ei bei sich haben, unter Verabfolgung von Futter und Wasser so lange eingesperrt zu halten, bis sie gelegt haben. Dies muß man mehrere Tage wiederholen; vertragen sie dann trotzdem noch die Eier, können und wollen sie sich nicht an den Stall gewöhnen, so wird man vor der Wahl stehen, die Uebelthäter entweder fortgesetzt jenem Verfahren zu unterwerfen oder sie der Küche zu überweisen.

Der Schnupfen der Hühner tritt meistens im Frühjahr durch Verfallung auf und ist oft die Ursache zu weiteren Erkrankungen, wie Bips, Augenentzündung und Diphtheritis, wenn er vernachlässigt wird. Man gebe den Thieren einen warmen Stall und bestreue die Nasenlöcher mit erwärmtem Olivenöl. Auch eine kleine Gabe von Butter mit Salz, Pfeffer oder ein Kaffeelöffel voll Branntwein zur Erwärmung des Magens ist sehr dienlich.

Die Maitrankheit der Bienen ist ein Krankheitszustand, den man gewöhnlich im Mai zur Zeit der Weißdornblüthe wahrnimmt, der aber je nach den Witterungsverhältnissen sich auch früher oder später äußern kann. Man sieht in dieser Zeit die Bienen oft massenhaft mit aufgetriebenen Leibern zum Flugloche sich hinausdrängen und den Abflug versuchen, ohne ihn jedoch ausführen zu können; sie fallen auf die Erde hinab, kriechen ängstlich nach allen Richtungen umher und werfen sich öfter in raschdrehender Wendung auf den Rücken. Wenn diese Erscheinungen auftreten, ist für die Bienen große Gefahr vorhanden, denn ein sonst starker Stod wird durch diese Krankheit oft sehr mitgenommen. Die Veranlassung zu dieser Erscheinung besteht nur in dem Nahrungsmangel, den der Kälterückschlag im Mai gewöhnlich hervorruft, und durch welchen das rege Leben unter den Bienen unterbrochen wird. Sind die Wintervorräthe aufgezehrt, reicht der früh gesammelte Honig bei der gesteigerten Brutzeugung nicht aus, so treten die Folgen des Hungers in all seinen erschreckenden Formen auf. Da die Ursache dieses Zustandes der Hunger ist, so ergibt sich von selbst auch die Heilung: Sie besteht in der Fütterung.

Die Wespenplage. Es dürfte vielleicht Manchem noch nicht bekannt sein, daß man es im Monat April in der Hand hat, das Auftreten der Wespen, die unter Umständen zu einer recht fühlbaren Plage werden können, zu beschränken. Jede im April auftretende, durch Ausstreuen von Zucker leicht angelockende Wespe ist nämlich eine Königin, und man vernichtet in ihr, wenn man sie tödtet, eine fruchtbare Stammutter ganzer zukünftiger Wespenkolonien.

Als Mittel zur Vertreibung von Ameisen haben sich Karbolwasser und Petroleum bewährt. Die Dienen werden öfter mit Karbolwasser aufgewaschen. Auch kann man in verbrauchten Untertassen an den infestierten Stellen Petroleum aufstellen. Brandstätten der Ameisen an Orten, wo man sie nicht dulden kann, werden durch Aufgießen oder Eingießen von Karbolsäure sicher zerstört.



Nr. 88.

Mittwoch, den 16. April 1902.

XVII. Jahrgang.

~ Kranke Seelen ~

Original-Roman von Karl Ed. Klopfer.

(13. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Trendelberg aber schien sich pudelwohl zu befinden, als hätte er nie etwas Anderes verlangt als eine Lage wie seine damalige. Zumindest verstand es sein grenzenloser Leichtsinn, auch dieser noch eine gewisse Befriedigung abzugewinnen, denn jetzt konnte er ja zur Abwechslung wieder einmal eine andere Glanzseite seiner vielfachen Begabung leuchten lassen: sein eminentes Schauspieler-talent. In Verkleidungs-komödien war er groß, und Gerhard konnte sich bei all seiner bedrückten Gemüthsverfassung der Heiterkeit nicht entschlagen, als er den „Bauernburschen“ betrachtete, der ihn zu günstiger Stunde auf einem weiß Gott wo aufgetriebenen Leiterwagen gegen Karlsruhe zu kutschte. Kein Mensch hätte hinter dem dämlichen Kutscher Herrn v. Trendelberg gesucht, auf den jetzt mit Eifer gefahndet wurde.

Bei Nacht und Nebel kamen die beiden Flüchtlinge in Karlsruhe vor dem Hause Alfred Voss' an. Trendelberg mußte den vom Blutverlust geschwächten Kameraden vom Wagen heben, und drinnen sank derselbe in Ohnmacht. Von Allem, was dann gefolgt war, hatte Gerhard jetzt nur noch ein unklares Bewußtsein. Alfred Voss tauchte mehrmals aus dem seltsamen Nebel auf, in welchem jetzt Gerhards Gedanken an das weiter Erlebte ineinanderschwammen. Er sah sich auch in dem wohlgeheizten Unterschlupf, den ihm der wadere Freund geboten hatte, und ein fremder Mann — wahrscheinlich ein Mediziner — sagte ihm ganz deutlich, daß er nur eine ungefährliche Fleischwunde erhalten habe, die bald geheilt sein werde. — Dann kam es ihm auch so vor, als habe man Projekte zu seiner weiteren Flucht geschmiedet — ja, und dann wußte er sich mit Voss und Trendelberg auf einer Fahrt wieder bei Nacht, die recht lange gedauert zu haben schien, schließlich dämmerte ihm auch noch eine schwache Ahnung auf, daß man sich irgendwo getrennt habe, und daß Jeder von ihnen eine andere Richtung eingeschlagen habe. Aber von da an war es finster, absolute und undurchdringliche Nacht in seinem Gedächtnisse, als habe man ihm das Gehirn aus dem Schädel genommen. Wenn es ihm die Mutter nicht anders gesagt hätte, so hätte er wirklich glauben können, von jenem Frühling an bis zum heutigen Tage in todähnlichem Schlafe gelegen zu haben — sechzehn Monate lang. Damals war er aber gewiß frisch und gesund gewesen wie nur irgend Einer, denn sonst hätten ihn Voss und Trendelberg ja nicht allein weiterreisen lassen können — und auch die Armwunde mußte wirklich geheilt gewesen sein, sonst hätte er mit jenen dämmerhaften letzten Eindrücken doch auch noch etwas von physischem Schmerz in Erinnerung haben müssen. Es gab keinen Zweifel, der abnormale Geisteszustand, mit welchem er hier auf Hochkreuz gelegen hatte und von dem er jetzt noch den Rückstoß durchlitt, hatte nicht schon damals begonnen, sondern erst in jüngster Zeit, vor einigen Wochen. Professor Willers hatte es ja konstatiert: das rührte von dem Wundstarrkrampf her, der nach seiner Kopfverletzung eingetreten war. Erst diese Kopfverletzung war Ursache, daß ihm jetzt das Gedächtniß für alles Vorhergegangene — bis zu seiner Genesung von der ersten Bleisur zurück — vollständig abhanden gekommen war. Das war

höchst seltsam und ein unumstößlicher Beweis dafür, daß er sich im gegenwärtigen Momente noch nicht als gänzlich hergestellt betrachten durfte. Aber das mußte sich doch bald geben. Mit der Rückkehr seiner körperlichen Kräfte würde sich selbstverständlich auch die normale geistige Beweglichkeit einstellen, die lückenlose Erinnerung an das Erlebte. Nur Geduld!

Indessen hielt ihn ein unbehagliches Gefühl davon ab, der Mutter auch diese merkwürdige Gedächtnißschwäche ausdrücklich zu gestehen. Er brach mit der flüchtigen Mittheilung ab, daß er mit Hilfe Alfreds entkommen sei und ihn sowie Trendelberg „aus den Augen verloren“ habe.

„Und kamst Du glücklich nach England?“ fragte die Baronin arglos.

Er nickte und sank in die Kissen zurück, als fühle er sich erschöpft. — „Nach England entkommen. Nun ja, das muß wohl so gewesen sein.“

Die Mutter erhob sich und drückte ihm die Hand. „Das Uebrige wirst Du uns morgen sagen — oder wann Du willst. Jetzt brauchst Du Ruhe.“

Er ließ ihre Hand nicht los. „Aber mich allein lassen — nein, bitte, das sollst Du nicht! Bleibe bei mir und erzähle mir von Dir, von den hiesigen Verhältnissen! Das wird mich stärken — eben weil es mich von der traurigen Vergangenheit ablenkt, die ich am liebsten für immer begraben möchte. Ich frage ja auch nicht nach den politischen Ereignissen, die ich — verschlafen habe. Ich mag jetzt nur von der unmittelbaren Gegenwart wissen — von häuslichem Frieden.“

Frau v. Rieswetter zögerte ein wenig. Hatte sie nicht schon zu lange hier geweilt, den Hinfälligen schon zu lange beschäftigt? Aber da hingen seine Augen so andächtig, so stillbeglückt an ihrem Gesichte, daß sie sich sagen mußte, es sei wohl besser, seinen Wunsch zu erfüllen, als ihn im Alleinsein vielleicht in die trüben Gedanken an das Durchlittene zurücksinken zu lassen.

„Nun gut — wenn Du nach Berstreuung verlangst, dann will ich Dir von Jemandem erzählen, der mir nächst Dir am meisten am Herzen liegt! — Du überlegst? Fällt Dir denn nicht gleich ein, wen ich damit meine?“

„Dorothea Dörland!“ lächelte er jetzt. „Freilich, freilich, daß ich das vergessen konnte! Ach! weißt Du, meine Goldmama, daß ich als Knabe oft ernstlich eifersüchtig war auf dieses Dörchen, das Dir wie eine leibliche Tochter ans Herz gewachsen war?“

„Kindskopf! Das konnte Dir doch Deinen Theil an meiner Liebe eben so wenig schmälern, als wenn Du wirklich eine Schwester gehabt hättest.“

„Ja, sie hatte es eigentlich besser als eine wirkliche Tochter meiner Mama, so argumentirte ich nämlich damals, denn eine solche wäre für die kindlichen Anarten von Dir ebenso gescholten worden wie ich, Dein oft so ungezogener Bube. So aber, da Du sie nicht eigentlich erzogen, sondern ihr ausschließlich die lächelnde, sonnige Liebe zugewendet hast, die sie nach dem Tode ihrer Mutter — Deiner einzigen Jugend-

freundin — entbehren mußte, beneidete ich sie darum und glaubte mich manchmal zurückgesetzt fühlen zu dürfen.“
„Ei! Das hast Du mir aber niemals geklagt, so viel ich mich erinnere.“

„Das geschah eben auch wieder nur aus Anabentrost. Aber ihr, der wilden Hummel, habe ich ob der vermeintlichen Kränkung oft recht böse Mienen gezeigt.“

„Ja, Ihr habt Euch jahrelang gehänselt und genecet. Aber Du weißt, ich habe immer gesagt: Was sich neckt, das . . .“

Sie lächelte ihn so schalkhaft an, daß er herzlich lachen mußte, was der Mutter wieder zu inniger Befriedigung gereichte — in erster Linie ja schon deshalb, weil sie diese Heiterkeit als ein beglückendes Zeugniß seiner rasch fortschreitenden Gesundung begrüßen durfte.

„Es war Deine geheime Idee, aus mir und Thea Dörland einst noch ein Paar zu machen, nicht wahr?“

„Das konntest Du freilich längst errathen haben. Aber warum sagst Du, es war meine Idee? Ich habe sie — rundweg gestanden — keineswegs aufgegeben, im Gegentheil . . .“

„Mutter!“ flüsterte er mit herzlichem Vorwurf. Er war plötzlich wieder sehr ernst geworden. Aber die Dame schien das ganz und gar zu übersehen.

„Nun, Du wirst doch nicht leugnen wollen, daß sie Dir in den letzten Jahren ganz gut zu gefallen begonnen hat? Und wenn Du sie heute sehen wirst — ich sage Dir, ich kann mir kein lebenswichtigeres Ding denken als dieses zu herrlicher Schönheit aufgebühete Mädchen!“

„Ich zweifle ja nicht daran. Aber muß ich Dich erst wieder an das gemahnen, was mittlerweile geschehen ist? Mein Monarch hat mich begnadigt, ja — aber . . .“

„Auch wir sind Alle, die Dich kennen, mein guter Junge!“ fiel die Baronin rasch ein. Es war erstaunlich, wie leicht sie jetzt seine böse Vergangenheit nahm. „Wie oft muß ich Dir denn sagen, es ist Alles verziehen — und wir brauchen davon gar nicht wieder zu reden.“

„Du urtheilst nur nach Deinen eigenen milden Empfindungen, liebste Mutter. Aber wenn Du auch Recht hättest, so muß ich mich doch erinnern, daß Thea Deinem geheimen Herzensplane nie geneigt war. Sie möchte mich ja gar nicht, das steht fest!“

Jetzt wurde das feine Antlitz der Baronin wieder von einem herzerquickenden Lächeln durchleuchtet.

„Als gar so feststehend möchte ich das nicht betrachten, mein Sohn.“

„Ich bewundere Deinen Optimismus. Warst Du denn nicht Zeuge von der schönsten Behandlung, die sie mir bei unserer letzten Begegnung zu Theil werden ließ — bei ihrem Besuche auf Büding im vorigen Jahre?“

„Vor zwei Jahren, willst Du sagen. Es war im Sommer, als Du Deinen Freund Alfred Boff mitbrachtest.“

„Lieber sein Gesicht glitt ein Schatten.“

„Ja, ja — ich habe wieder vergessen — wir befinden uns ja im Jahre — neunundvierzig . . .“

„Denk denn nicht weiter nach! Du hast die Zeit noch nicht völlig abgemessen gelernt. — Was hast Du denn? Besinne Dich, wir sprechen jetzt von Thea Dörland.“

„Ganz recht! Was wollte ich sagen? Ja, daß sie von einer eifrigen Kälte gegen mich war und mitunter sogar recht schnippisch, daß mir auch alle Lust verging, ihre unbefleckbare Schönheit so zu bewundern, wie Du es haben wolltest. Mit Freund Boff war sie bedeutend lebenswürdiger. Den schien sie wenigstens erst zu nehmen.“

„Daraus kannst Du ermeßen, daß es auf keinen Fall der Hochmuth der vielumworbenen reichen Aristokratentochter war, der sie befeelte, denn Boff ist ein Bürgerlicher und verstand sich recht ungeschickt darauf, ihr in herkömmlicher Weise den Hof zu machen.“

„O, sie machte auch kein Hehl daraus, daß sie nur die „Durchschnittsmenschen“ verachte — gleichviel, ob sie ein Adelswappen führen oder einen Titel, mit dem sie sich in die deutlich vorgezeichneten Schranken irgend einer Berufs-klasse einmauern. Damit wiederhole ich ziemlich getreu ihre eigenen Worte.“

„Wie gut Du Dich da auf einmal zu erinnern weißt!“ lachte die Baronin.

Die Heiterkeit der Mutter reizte ihn beinahe. Sein „gutes Gedächtniß“ . . .

„Kurzum, Thea gab mir recht deutlich zu verstehen, daß sie mich als ein Mütterchenskind betrachte, als ein Muster-exemplar der so genannten recht wohlgezogenen jungen Leute aus der von ihr so gepöbelten guten Gesellschaft, wie sie ihr schaarenweise auf Ballen und Soireen zu Füßen liegen.

Sie wußte diese geschneiegelten Herrchen, die um Alles in der Welt nicht aus der anezogenen Schablone herausträten, ganz famos zu karikiren; sie kenne alle ihre Lebensarten, Komplimente und Meinungsäußerungen über Dies und Jenes längst auswendig, wisse genau, was ihr einer im nächsten Augenblick sagen wolle, und bis aufs Tüpfelchen auch, was der Betreffende in der und der Lebenslage unfehlbar als seine sogenannte Ueberzeugung aussprechen werde.“

(Fortsetzung folgt.)

Mutter schläft!

Skizze nach dem Leben von Elise Krafft.

(Nachdruck verboten.)

Trübes, flackerndes Licht in der weißgetünchten Kellerrube. Von draußen her klangen die dumpfen Schläge der nahen Kirchenuhr zwölf Mal.

Arbeiter Reschle schreckte aus kurzem Schlaf empor und wandte den Kopf schwerfällig zur Seite.

Da saß sie immer noch am Tisch, die blasser Frau mit den müden Augen, und immer noch zogen die mageren, blutleeren Finger den Faden durch die Näharbeit. Ihr Körper schien ganz in sich zusammengefunken, und das vor der Zeit gelichtete Haar hing unbeachtet über das schmale, abgehärmte Antlitz.

„Jeh ins Bette, Mutter!“ — Sie rührte sich nicht. Er richtete sich ganz von seinem Lager auf. Empfindlich kalt wehte es über seine Schultern, von denen das blaue Hemd hinabgeglitten war.

„Morgen is ooch noch en Tag, Mutter! Kannst Dir ja kaum rühren bei die Hundekälte.“

Bei seinen laut gesprochenen Worten hob sie mahnend die Hand empor und streifte mit einem raschen Blick die beiden neben der Thür stehenden Betten. Sie konnte die Kinderköpfe zwischen den bunten Kissen nicht erkennen, doch verkündeten ihr ruhige, jugendlich tiefe Athemzüge den Schlaf. Der siebenjährige Knabe in ihrem eigenen Bett sprach im Traum, und die kleine Trude in dem andern lag unbeweglich gegen die Wand gepreßt, einen Bettzipfel im Mund. Der dunkelhaarige, ungefähre 10 Jahre alte Mädchenkopf daneben lag ebenfalls ganz still. Doch irrten daraus ein paar große, ängstliche Augen durch den spärlich erhellten Raum, und die Hände waren noch vom Abendgebet gefaltet.

Keine Bewegung der arbeitenden Mutter am Tisch war dem Kinde entgangen. Nein, es konnte nicht schlafen, während die Mutter wachte. Sie sah doch so müde aus, und jedesmal, wenn sie ein Weilchen genäht hatte, waren ihr die Augen zugefallen. Grete hatte es deutlich beobachten können. Immer wieder war der dünne Handrücken aufmunternd über die geschlossenen Augenlider hinweggefahren, und der gekrümmte Oberkörper gerade geworden. So gerade es eben bei dem langjährigen Brustleiden der Frau ging.

Grete wandte keinen Blick vom Antlitz der Mutter. In ihrem Herzen regte es sich manchmal wie ein heißer, brodelnder Strom, wie eine unsichtbare Riesenkraft, um das kalte, traurige Dasein der fleißigen Mutter zu erwärmen, zu verschönen. Und doch fand ihre junge Seele niemals den richtigen Weg, um aus diesem geheimnißvollen Drängen und Fluten der Gedanken eine That werden zu lassen.

Reschle saß noch immer aufrecht in seinem Bett. Das Licht der kleinen Lampe wurde trüber und trüber. Die Frau schraubte den Docht höher und rückte den Stuhl näher an den Holztisch. Bis sie bemerkte, daß das Petroleum zur Reige ging und durch das Flackern der kraftlosen Flamme ihre Augen mehr und mehr der Sehkraft beraubt wurden.

„Jehste nu endlich ins Bette, Mutter? Meinste es könnte Dir wat schaden, wenn de mal ordentlich auschlafen thust?“

Sie stand auf, blickte still zu dem Sprecher hinüber und legte das Kinderkleid, an dem sie genäht, mit sorglichen Händen über die Stuhllehne. Dann trat sie plötzlich vor das Lager ihres Mannes und bot ihm die Hand. Er nestelte ordentlich verlegen den Arm unter der Bettdecke hervor.

Sie hatten doch das gegenseitige „Gute Nacht“ sagen im Kampfe um das tägliche Brot, in steter Sorge um den künftigen Tag, längst als etwas Ueberflüssiges betrachtet.

„Gute Nacht, Wilhelm!“

„Gute Nacht — — schlaf wohl, Alte!“

Bei dem kräftigen, warmen Händedruck des Mannes ging ein Lächeln über das eingefallene Gesicht der Frau.

„Ach ja — — schlafen! Nur ein einzigstes Mal aus-schlafen können,“ sagte sie, ihre Finger aus den seinen lösend.

Er sah ihr nach, wie sie mit müden Schritten an ihr Lager ging, wie sie sich entkleidete und sorgsam den größten Theil ihres Deckbette über den schlafenden Jungen an der Wand deckte. Das Licht glimmte noch in der Lampe, jeden Augenblick konnte es von selbst verlöschen.

Als Reschke erwachte, war es 5 Uhr morgens. Er zündete das Licht vor seinem Bett an und war eben im Begriff, wie alltäglich seinen dröhnenden Weckruf „Mutter“ erschallen zu lassen, als Grete mit bloßen Füßen vor seinem Lager stand. Sie hatte den Finger auf die Lippen gelegt.

„Wach! ihr nicht auf, Vater! Laß Mutter doch mal aus-schlafen.“

Er blinzelte das Kind verwirrt an.

„Ach was, geh in Dein Bett. Wer soll denn Kaffee kochen um für mir die Stullen schmieren?“

„Ich, Vater!“

Er schüttelte den Kopf. Von den Betten der andern kam kein Laut. Grete legte flehend die Hand auf des Vaters Arm.

„Ja, — Du läßt ihr ruhig schlafen? Du weckst ihr nicht auf, Vater? — — Sieh' mal,“ fuhr sie eifrig flüsternd fort, als er zweifelnd ihr schmales Gesicht musterte, „sieh' mal, Frühstück kann ich auch schon ausbringen, wie Mutter. Un wenn ich denn fertig bin mit ihre Tour, denn wird se wohl munter sein und sich freuen, daß se nicht gleich in die Kälte hat raus müssen bei ihren Husten.“

„Na meinetwegen,“ brummte er, indem er sich vom Bett erhob. Das Mädchen sah so glücklich aus, als ob es ein großes Geschenk erhalten hätte. Geräuschlos kleidete sie sich an und ging in die Küche. Ungeheuer wichtig kam sie sich heut vor.

„Ach ja — — schlafen! Nur ein einzigstes Mal aus-schlafen können,“ hallten die Worte der Mutter in ihr nach.

Sie spürte nicht die Kälte, nicht die feuchte, dumpfe Luft in der kleinen Küche. Sie goß mit vorsichtiger Hand Petroleum auf die Lampe, spaltete das gestern vom Bauplatz geholte Abfallholz in kleine Theile und begann das Feuer im Herd zu entzünden. Zuerst wollte es gar nicht recht gelingen. Und unter Mutters Händen war die Flamme doch immer so schnell emporgeschossen.

Das kleine Mädchen stand auf den Beinen und blies mit vor Eifer gerötheten Wangen in das Herdloch hinein. Endlich, endlich brannte das Feuer. Im Wasserkopf begann ein melodisches Surren und Singen.

Das Kaffeebrühen war nicht schlimm, nur das Brot, ja, das Brot war doch gar zu hart zum Durchschneiden. Dicke, rothe Striemen hatten sich in ihren Handflächen eingepreßt, als Grete die vier Scheiben für den Vater vor sich auf dem Küchentisch liegen hatte, um sie mit Schmalz zu überstreichen. Sie beachtete es aber gar nicht. Noch niemals war sie sich so unentbehrlich vorgekommen als jetzt, wo der Vater in fertiger Arbeitskleidung in die Küche trat, schweigend seinen Kaffee trank und gerade so that, als ob die Mutter um ihn war. Grete stand mit scheu gesenktem Kopf am Herd.

„Hast Du ihr schlafen lassen, Vater?“

Er nickte, goß in seinen bereits geleerten Tassenkopf noch einmal Kaffee und schob ihn dem Kinde entgegen. Das klammerte die kalt gewordenen Finger fest um das heiße Porzellan.

„Is woll schon sechse, Vater?“ meinte es fragend, als er sich erhob.

„Ja. — — Abjees, Grete.“

Im Vorübergehen fuhr seine Hand flüchtig über ihr Haar. „Bist Dir 'n Tuch über, wenn de raus gehn thust, Greteken.“

Als Grete die Treppen mit den ihr ausgehändigten Frühstücksbenteln hinauf und hinab gelaufen und wieder vor ihrem Hause angelangt war, blieb sie einen Augenblick nachdenklich vor der Thür stehen. Es fiel ihr ein, daß der Wirth die Mutter schelten würde, wenn der Weg vor dem Hause nicht gesäubert war. Sie lief die Kellertreppe hinunter und steckte forschend den Kopf in die Stubenthür. Die Uhr zeigte ein Viertel nach Sieben, und Mutter und Geschwister schliefen noch. Ganz leise trat Grete vor das Bett der Mutter und legte die Hand auf des Bruders Schulter. Als er hastig emporfuhr, hob sie den kleinen, schwächlichen Körper des Knaben aus seinen Kissen, immer mit ängstlicher Scheu bestrebt, die schlafende Frau nicht zu erwecken. Sie sah so glücklich aus, die Mutter, und lächelte sogar im Schlaf.

Der Knabe kleidete sich langsam an, um zur Schule zu gehen. — „Warum schläfst denn Mutter noch?“ fragte er, indem er verwirrt vom Bett zur Schwester sah.

Grete legte den Finger auf die Lippen. „Laß! ihr man un komm in de Küche, Paule. Mutter war so müde gestern.“

Er gehorchte und sah, indem er seinen Kaffee trank, der Schwester zu, wie sie nach einem Besen in der Ecke suchte.

„Kommste denn nicht mit nach Schule, Grete?“

Sie schüttelte den Kopf und reichte ihre schwächliche Gestalt entschlossen in die Höhe. „Ne — — jeh man immer, Paule.“

Sie begleitete den Bruder bis auf die Straße und begann mit ihren schwachen Kräften das Trottoir vor dem Hause zu fegen. Der Wind wehte schneidend um ihre Schultern, die Finger klammerten sich erstarrt um das Holz des Besens, und in den Füßen des Kindes begann ein Brennen und Schmerzen, daß dem kleinen, fleißigen Mädchen die Thränen in die Augen schossen. Und dennoch lächelte der blasse Mund und kehrten die dünnen Arme unermüdblich weiter. Erst als die Arbeit beendet war, stieg es langsam, ganz langsam in den Keller hinunter. Und dann schlich es mit pochender Brust in die Stube, aus der das helle Jauchzen der kleinen Schwester an ihr Ohr gedrungen war. — Ob die Mutter schelten würde? Aber sie hatte sich doch selber mit ach so müden, sehnsüchtigen Blicken in der Nacht gestern den Schlaf gewünscht. Grete athmete ordentlich erleichtert auf. Trudchen saß zwischen ihren Kissen und streckte ihr die Arme entgegen. Im Bett der Mutter aber lag deren Kopf noch ebenso still wie vorher. Und ebenso friedlich, ebenso glücklich war das blasser, schmale Antlitz. Ob sie jetzt hingehen sollte und die Mutter wecken? Wenn der Vater kam um zwölf Uhr, mußte das Mittagessen fertig sein. Nein — — ganz von selber sollte sie erwachen, die Mutter. Sollte mit gerade so frischen, frohen Augen ins Leben schauen, wie die kleine jauchzende Schwester hier. In überwallender Freude preßte Grete die kalten Wangen gegen das Gesichtchen der Schwester. Sie kleidete sie an, warf noch einen befriedigten Blick auf die Mutter und ging mit der Kleinen auf dem Arm in die Küche. Und während das Kind zu ihren Füßen spielte, entwickelte Grete eine fieberhafte Thätigkeit. Die Kartoffeln brauchten über eine Stunde, um von den ungeschickten Fingern geschält zu werden. Als sie endlich mit Wasser, Fett und Salz, wie sie es oft von der Mutter gesehen hatte, auf dem Feuer standen, war es bereits elf Uhr. Noch einmal schlich Grete in die Stube. Mit strahlenden Augen und gefalteten Händen blieb sie nur an der Thür stehn, um nach dem Bett der Mutter hinüber zu blicken. Helles Sonnenlicht fluthete in breitem Strom über die bunten Kissen, und immer, immer noch schlief die Mutter. Da — — bewegten sich nicht ihre Lippen, ging es nicht wie ein Lächeln über die Züge, gerade — — ja gerade so wie in der Nacht, als sie vor Vaters Bett gestanden und ihm die Hand gegeben hatte? — Grete schloß leise die Thür und hob in ihrer freudigen Erregung die kleine Trude in der Küche mit beiden Händen zu sich empor. Und während sie das Kind fast mütterlich auf Stirn, Augen und Mund küßte, durchbebt ihre junge Seele zu ersten Male die große, heilige Empfindung der alle Bitternisse des Lebens überwindenden Liebe. Mit dem Kinde auf dem Arm trat sie auch dem Vater entgegen, als sie seine Schritte vernahm. Ihre Wangen glühten, ihre Lippen lächelten.

„Nu kannst Du ihr aufwecken, Vater, nu wird Mutter wohl Mittag mit uns essen wollen,“ meinte sie zuversichtlich. Er schüttelte ärgerlich den Kopf.

„Bist woll verdreht, Mädchen? Bistst mir woll foppen mit Deine Wize! — — Is Mutter in de Stube?“

Grete nickte, und der Vater schloß die Thür so heftig hinter sich, daß sie ordentlich erschreckt das Kind zu Boden setzte und ängstlich nach der dampfenden Kartoffelbrühe sah. Ein Weilschen blieb sie lauschend am Herd stehen. Es war so sonderbar still nebenan in der Stube. Ob er sie immer noch nicht aufgeweckt hatte, die Mutter? Grete schlich leise an die Thür und steckte den Kopf hindurch. Da lag der Vater auf den Knien vor der Mutter Bett und hatte beide Hände vor das Gesicht geschlagen. Die Sonne war verschwunden, das blasser Antlitz doch lag immer, immer noch lächelnd in den Kissen. Trudchen jauchzte und griff nach der Schwester Kleid, um sie in die Küche zurück zu ziehen. Grete wandte sich nicht um. Die Füße waren so seltsam schwer, und über ihren Körper ging ein krampfhaftes Schütteln, als sie leise des Vaters Schulter berührte.

„Hat — — hat Mutter i mir noch nicht ausgeschlafen?“

Der Mann hob den Kopf.

„Vater!“ schrie das kleine Mädchen auf, „Vater!“ —

Er rührte keinen Finger, um seine Thränen vor den Kinder Augen zu verbergen.

„Stille, Grete — — stille,“ sagte er heiser. „Laß ihr ruhig schlafen! Mutter is zu müde gewesen, die weckt keener, keener mehr uff.“

Wichtig für erste Möbel-Fabriken!

Füllungen jeder Art für Möbel,
Wandvertäfelungen etc. in der neuen

Pyrosculptur-Technik

ausgeführt nach ge-
gebenen oder eigenen

Entwürfen in hochkünstlerischer Ausführung fertigt die

PYROSCULPTUR Cie. * STUTTGART.

Erste deutsche Kunstwerkstätten zur Verwendung der Pyrosculptur für moderne Möbelindustrie.

Arienheller

390 Meter tiefe Quelle, 22 Meter hoher Sprudel, geschmacklich
vollkommenste Mineralquelle,

wirkt

schleimlösend, blutreinigend, Verdauung und Stoffwechsel
fördernd etc. und ist

garantirt frei von fremden Zusätzen

einschliesslich Kohlensäure.

Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Restaurants etc.

General-Vertreter **Felix Arnd**

BERLIN SW., Lankwitzstr. 12.

Bekanntmachung.

Alle Personen,

die in Folge ihres Berufes gezwungen
sind, in Räumen mit schlechter Luft
zu athmen oder viel und andauernd
zu sprechen, z. B.

**Redner, Sänger, Pfarrer, Officiere,
Reisende, Rechtsanwälte, Aerzte,
Schauspieler, Abgeordnete,
Auskunftsbeamte,**

besonders aber alle solche, die leicht zu Erkältungen neigen,
sollten sich die Frage vorlegen, ob sie nicht mit den welt-
berühmten

Fay's ächten Sodener Mineral-Pastillen

als ein unschätzbares Linderungs- und Hausmittel, einen
Versuch machen wollen.

Zeugniss. Ich bin verpflichtet, Ihnen meinen besten Dank auszusprechen
für die gute Wirkung, welche ich erzielte nach einmaligem Gebrauch Ihrer
Fay's ächten Sodener Mineral-Pastillen, gez. Frhr. v. S. in S.

Preis 35 Pfg. per Schachtel.

Zu haben in allen Apotheken, Drogen- und Mineralwasser-Handlungen.

Bei Influenza-Epidemien glänzender Erfolg!

17 Nachahmungen weise man zurück!

Bildschön!

ist jede Dame mit einem zarten, reinen
Gesicht, rosigen, jugendfrischen Aus-
sehen, reiner, sammetweicher Haut
und blendend schönem Teint. Alles
dies erzeugt:

Radebeuler Lilienmilch-Seife

**v. Bergmann & Co.,
Radebeul-Dresden.**

Schutzmarke: **Steckenpferd.**
à Stück 50 Pfg. überall vorrätig.

Unverfälschten Rothwein
p. Ltr. 58 Pf. u. p. Fl. m. Glas 60 Pf.
Carl Th. Oehmen, Coblenz 428.
Weinbergsbesitzer u. Weinhdlg.

Cottbuser Tuch-Industrie

E. Tietze junior
Cottbus, Burg-Strasse E.
anerkannt billigste Bezugsquelle.
Reichhaltige Musterauswahl franco
per Postpaket; für Anzüge, Hosen
oder Paletots separate Sortimente
unter Kreuzband.
○○ Abgabe jeder Meterzahl. ○○

Wir bieten Ihnen Vortheile,

die Sie wo anders nicht erhalten,



lassen Sie sich daher sofort unsern
1902 Katalog über fertige Fahrräder,
ferner Gummireifen, Pedale, Ketten, ge-
spannte Räder, Kettenräder, Lenkstangen,
Sättel, ferner sämtliche Theile fix und
fertig emaillirt und vernickelt zum Selbst-
zusammenstellen guter Fahrräder kommen, welchen wir
umsonst und portofrei versenden.

Vertreter an allen Orten gesucht.

Fahrräderfabrik in Deutsch-Wartenberg 32.

Regulator, 14 Tag,

1/2 und 1/4 Stunden Schlagwerk

Natur-Nussbaum, polirt,
70 cm hoch, Mk 12,50.
Weck-Uhr mit selbst-
thätig. Kalenderwerk und
Nachts hellleuchtendem
Zifferblatt, 18 cm hoch, Mk.
5,—. Desgl. ohne Ka-
lenderwerk Mk 3,60. **Bazar-
Wecker** Mk 2,25. **Re-
montoir-Taschen-Uhren**
30stünd. gut. Werk Mk 5,50.
Remontoir-Silberuhren
Mk 10,—. Desgl. i. Quali-
tät Mk 12,50.

Neue Weck-Uhr „Rheingold“

D. R. Patent

mit zwei harmonisch abgestimmten
Glocken, 21 1/2 cm hoch, Mk 5,60.

Packung frei, Umtausch gestattet
oder Geld zurück.

Nik. Moser in Vöhrenbach
bad. Schwarzwald.

9 Pfd. ff. gebr. Kaffee	7,29	8,91
Thee, Pfd. M.	1,40	2,00 2,40 3,00
9 Pfd. Neuer Honig (präp.) M.	4,05	
9 Pfd. Margarine M.	4,59	5,3
9 Pfd. ff. Melerei-Butter		11,40
9 Pfd. Schweizer-Käse		6,30
9 Pfd. Prima-Rahm-Käse		5,85
9 Pfd. Holsteiner Käse		2,34
9 Pfd. Stangen-Seife		1,80
9 Pfd. Toiletten-Seife		2,70
45 Stck. Mandelseife, à 20 Pf.		5,—

Carl Duer, Flensburg 1.

„Prüfen Sie“
eine so sehr beliebte 6 Pfg.-Cigarre
Marke „Central“
rein überseeisches Fabrikat 100 Stück
3,50. 500 Stück 17 Mark.
Carl Duer, Flensburg 5.
Agenten überall gesucht.

Apfelsinen, Citronen

empfiehlt bill. geg. Nachnahme

Carl Heinrich Schröder,
Hamburg, Albertstrasse 13.

○○ Vertreter gesucht. ○○

Rheinisches Technikum Bingen

Höhere u. mittlere Fachschule für
Maschinenbau und Elektrotechnik.
Programme kostenfrei.

Direktor **Hoeple.**

Nürnberger Ochsenmaulsalat

versendet in feinsten, unüber-
troffener Qualität, das 10 Pfund-
Postfass zu Mk. 3,50 franco gegen
Nachnahme

Carl Wilh. Schöner,
Nürnberg.

Billigste Bezugsquelle für

Cigarren

100 Stück		
3 Pf.-Cigar.	M. 2.—	2,20 2,40
4 „	„	2,60 2,80 3.—
5 „	„	3,40 3,60 3,80
6 „	„	4,20 4,50 4,80
8 „	„	5,40 5,60 5,80
10 „	„	6,50 7.— 7,50

Musterkisten von 100 Stück, ent-
haltend 10 verschiedene Sorten
von je 10 Stück nach beliebiger
Wahl, stehen zu Diensten.
Carl Strenbel, Dresden-A.
Wettinerstrasse 13 g.
Der neueste illustrierte Preiscurant wird
jedem auf Wunsch franco zugesandt.

Viktoria-Sammt

3 Met. f. ein Kinderkleid 3,50 M.
3 1/2 „ „ Jaquet oder
Bluse 4,50 „
10 „ „ Damenkleid 15.— „
sowie Kleiderseide in schwarz und in
allen Farben zu den allerbilligsten
Preisen Muster gratis u. fr. vers. das
Rheydtter Sammt-Versandhaus
Carl Sasserath, Rheydt, Rhld.

Ergänzung der täglichen Nahrung

mittels kleiner Quantitäten von

Dr. Hommel's Haematogen

(gereinigtes, concentrirtes Haemoglobin, D. R.-Pat. Nr. 81391, 70,0, chemisch reines Glycerin 20,0, Wein 10,0)

bewirkt bei Kindern jeden Alters wie Erwachsenen

schnelle Appetitzunahme * rasche Hebung der körperlichen Kräfte * Stärkung des Gesamt-Nervensystems.

Warnung vor Fälschung! Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommel's“ Haematogen. Von Tausenden v. Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet.

Rotationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Bommert in Wiesbaden. Verantwortlich: Chefredakteur Moritz Schäfer, Wiesbaden.